Predigt
zum
22. Sonntag nach Pfingsten

(Der unbarmherzige Reiche und der arme Lazarus)

1. November IJDH 2026
Vtr. Prof. Daniel Benga

Der Herr Sprach: *19 Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag glanzvolle Feste feierte. 20 Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war. 21 Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. 22 Es geschah aber: Der Arme starb und wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. 23 In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von Weitem Abraham und Lazarus in seinem Schoß. 24 Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus; er soll die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer. 25 Abraham erwiderte: Mein Kind, erinnere dich daran, dass du schon zu Lebzeiten deine Wohltaten erhalten hast, Lazarus dagegen nur Schlechtes. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest große Qual. 26 Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte. 27 Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! 28 Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. 29 Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. 30 Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. 31 Darauf sagte Abraham zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.* (Lk 16,19–31EU)

1. Vom irdischen Leiden zum ewigen Trost, vom irdischen Genuss zur ewigen Qual

Das Gleichnis vom unbarmherzigen Reichen und dem armen Lazarus stellt deren irdisches Leben und ihr Leben nach dem Tod einander spiegelbildlich gegenüber. Das Gleichnis ist in gewisser Weise knapp gehalten, denn es sagt nicht genau, welche guten und bösen Taten die beiden Protagonisten des Gleichnisses vollbrachten, um als Lohn das Paradies beziehungsweise die Hölle zu empfangen. Dennoch können wir daraus einige Leitprinzipien für das geistliche Leben ziehen.
Der Reiche lebte im Überfluss und Genuss, ohne das Leid und die Armut des Lazarus wahrzunehmen, der vor seiner Tür lag. Nach seinem Tod findet er sich inmitten der Höllenflammen wieder, bekommt Durst und sieht Lazarus, diesmal „von Weitem". „Aus der Nähe" hatte er ihn nicht wahrgenommen, obwohl er vor der Tür seines Hauses lag, doch nun sieht er ihn sogar „von Weitem". Seine irdische Haltung nimmt er über das Grab hinaus mit, denn er sieht in Lazarus weiterhin nur einen Diener, den er dazu benutzen könne, „ihm die Zunge zu kühlen". In der Ewigkeit ist dies nicht möglich, denn ein „großer Abgrund" trennte sie voneinander. **Was den Reichen in die Hölle brachte, war nicht sein Reichtum, sondern der Mangel an Liebe und Mitgefühl, seine Unbarmherzigkeit oder Unmenschlichkeit, verbunden mit der Undankbarkeit für seinen gesamten Reichtum.** Das Bild der Hunde, die an den Geschwüren des armen Lazarus leckten, zeigt uns, dass selbst die Tiere barmherziger waren als er.
Lazarus war arm und krank, voller Wunden und allein in seinem Leiden. Als er starb, wurde er von den Engeln ins Paradies getragen und von Gott in Seinem Reich getröstet. **Ebenso wenig wie der Reiche aufgrund seines Reichtums in die Hölle kam, gelangte Lazarus aufgrund seiner Armut ins Paradies.** Das heilige Evangelium beschreibt nicht die guten Taten, die er vollbrachte, doch wir können auf einige seiner wichtigen Tugenden schließen, etwa die Geduld im Leiden, den Verzicht auf Auflehnung und darauf, seinen Nächsten zu verurteilen.
Somit sind es weder Reichtum noch Armut an sich, die uns erretten oder verdammen, sondern die Art und Weise, wie wir mit ihnen umgehen. **Gut genutzter Reichtum kann uns ins Paradies führen, während Armut, die aus Faulheit, einer ungeordneten Lebensführung und Gleichgültigkeit herrührt, uns nicht hilft, ins Paradies zu gelangen.** Das Kriterium, nach dem der Reiche gerichtet

wird, ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die sich insbesondere in den Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit zeigt, wie sie im Evangelium beschrieben werden, das am *Sonntag des Jüngsten Gerichts* gelesen wird (Mt 25,31–46). Daraus erkennen wir, dass wir durch die Liebe zu den Menschen zu Gott gelangen, denn sie ist das wahre Zeichen dafür, dass wir zu Gott gehören, wie der heilige Evangelist Johannes zeigt: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben." (1Joh 4,20–21). **Wie wichtig der Mensch ist, hat uns Gott dadurch gezeigt, dass Er Selbst Mensch geworden ist!** Damit unterstrich Er den Rang des Menschen und wie viel dieser Ihm bedeutet. Und wenn Gott Selbst den Menschen so sehr geliebt hat und liebt, wünscht Er es auch uns, dass wir es Ihm gleichtun, denn nach diesem Kriterium wird Er uns am Ende unseres irdischen Lebens richten.

2. „Aus den Gaben erwächst das Paradies"[1]

Das Sprichwort „*dar din dar se face rai*" („Aus den Gaben erwächst das Paradies") aus der rumänischen Überlieferung zeigt uns, dass **das Paradies der Ort der Menschen ist, die schenken und sich selbst verschenken, und nicht der Egoisten und derer, die von ihrem Reichtum besessen sind.** Nur am Rande sei erwähnt, dass manche Sprachwissenschaftler der Auffassung sind, das ursprüngliche Sprichwort habe „*dar din dar se face rar*" gelautet; dieser Reim würde dann bedeuten, dass man ein empfangenes Geschenk nicht weiterverschenkt, vor allem wenn es sich um ein von Herzen kommendes Geschenk handelt. Unsere christliche Überlieferung hat jedoch „*rar*" („selten") in „*rai*" („Paradies") verwandelt und damit eine grundlegende Wahrheit des Evangeliums und der Liturgie zum Ausdruck gebracht, nämlich dass die Gaben, die man anderen schenkt, den Schenkenden ins Paradies führen können. Der Sonntag des unbarmherzigen Reichen und des armen Lazarus fällt jedes Jahr in die Nähe des *Moşii de toamnă*, des allgemeinen Totengedenkens im Herbst, an dem wir aller Entschlafenen gedenken und aus daher Gaben im Gedenken an die Verstorbenen verteilen. Damit zeigen wir, dass wir unseren geliebten Verstorbenen „das Paradies bereiten" möchten. Allen Parastasen, die in der orthodoxen Überlieferung gefeiert werden, liegt der Grundsatz zugrunde, dass die für die Entschlafenen dargebrachten Gaben diese an den Gaben des Reiches Gottes teilhaben lassen. Das Prinzip der Barmherzigkeit und des Schenkens wirkt somit bis über den Tod hinaus.
Gott ist das reichste Wesen, das wir kennen. **Im Kirchenslawischen heißt Gott „*Bog*", ein Wort, von dem die rumänischen Wörter „*bogat*" („reich") und „*bogăţie*" („Reichtum") entstammen.** Gott ist also „der Reiche", der das gesamte Universum besitzt, das Er jedoch für uns Menschen erschaffen hat. Man könnte sagen, dass Gott alles besitzt und alles verschenkt und damit das Bild bzw. Vorbild der höchsten Liebe ist. Die gesamte Schöpfung ist Seine unentgeltliche Gabe an uns. Die Gabe der Schöpfung zeichnet sich durch Schönheit aus und wurde von Gott zu unserer Freude erschaffen. Wir können daher sagen, dass das Christentum eine Erzählung vom Schönen und durch die Erschaffung der Welt selbst ein Aufruf zur Freude ist.
Der Ursprung dieser Liebe ist die Heilige Dreieinigkeit, in der jede Person – der Vater und der Sohn und der Heilige Geist – sich der jeweils anderen hingibt. Auch Christus ist die Gabe Gottes an diese Welt, Er, der uns bis zum Ende geliebt und Sein Leben für uns hingegeben hat. Für diese Liebe preisen wir Gott in der Göttlichen Liturgie mit den Worten: „Du hast uns aus dem Nichtsein ins Dasein geführt, und uns, da wir gefallen waren, wieder aufgerichtet und hast nicht nachgelassen, alles zu tun, bis Du uns in den Himmel erhoben und uns Dein künftiges Reich geschenkt hast", und wenig später bekennen wir: „Der Du die Welt so sehr geliebt hast, dass Du Deinen eingeborenen Sohne dahingabst, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe."

[1] Das rumänische Sprichwort „*dar din dar se face rai*" lässt sich auch sinngemäß wiedergeben mit: „Aus Gabe wird Gabe – so erwächst das Paradies" [Anm.d.Ü.]

Da wir nach dem *Bilde* Gottes erschaffen wurden, sind wir berufen, immer mehr nach der *Ähnlichkeit* mit Ihm zu streben. Dies bedeutet die Berufung zu einem Leben der Hingabe für andere, wodurch sich der Zustand des Paradieses um uns herum ausbreitet. **Es gibt zwei Ebenen des Schenkens: aus dem zu geben, was man hat, und aus dem zu geben, was man ist. Gott schenkt stets auf beiden Ebenen.** So wie in der Grammatik die Modi und Zeitformen der Verben mithilfe von „sein" und „haben" gebildet werden, vollzieht sich auch unser christliches Werden auf den Ebenen dieser beiden Verben. Aus dem zu geben, was man ist, fällt oft schwerer, als aus dem zu geben, was man hat. Wer nur wenige materielle Güter besitzt, könnte sagen, er habe nichts zu verschenken. Doch keiner von uns wird vor Gott erklären können, warum er nicht aus dem gegeben hat, was er ist, aus seinem eigenen Wesen, warum er kein freundliches Wort, kein Wort der Stärkung und des Trostes, kein Lächeln geschenkt oder warum er sich nicht an der Freude des anderen beteiligt hat. Ich las einmal, dass wir zum Lächeln nur sechs Gesichtsmuskeln anspannen müssen, zum Stirnrunzeln hingegen mehr als zwanzig. Warum sollten wir also unsere Energie für das Stirnrunzeln verschwenden, statt mehr zu lächeln?

3. Geschenk als strömende und überfließende Liebe zwischen den Menschen

In jeder Gabe steckt Liebe aus dem Wesen des Schenkenden. Sein Schenken bringt Freude in das Leben des Empfangenden. **Die Gabe wird somit zur Liebe, die zwischen den Menschen strömt, überfließt und ihre Beziehungen bereichert, indem sie sie mit Schönheit und Freude erfüllt.** Da die Gabe Ausdruck einer Beziehung der Liebe und Freude zwischen den Menschen ist, muss sie sowohl geschenkt als auch angenommen werden! Es gibt Menschen, denen das Schenken große Mühe bereitet, aber auch solche, denen es schwerfällt, ein Geschenk anzunehmen, weil sie sich darüber weder zu freuen wissen noch freuen können. Da das Christentum auf der unentgeltlichen Hingabe der Liebe Gottes gründet, sind wir berufen, immer wieder neu zu lernen, zu schenken und zu empfangen. Ein anschauliches Beispiel bietet uns Abbas Zenon, einer der großen Väter des *ägyptischen Paterikons*, über den uns folgender Väterausspruch überliefert ist:

> *„Man sagte über Abbas Zenon: Anfangs wollte er nie etwas von irgendeinem nehmen. Und die etwas brachten, gingen von dort betrübt weg, weil er nichts nahm. Andere kamen zu ihm und wollten von ihm als einem großen Alten etwas empfangen, aber er hatte nichts., es ihnen zu geben. Und auch diese gingen betrübt weg. Da sprach der Alte: Was soll ich tun, da sowohl die, die (etwas) bringen, als auch die (etwas) nehmen wollen, betrübt sind? Das trifft sich besser: Wenn jemand (etwas) bringt, nehme ich es und gebe es dem, wenn jemand (etwas) bittet. Und so tat er, hatte Ruhe (anapauo), und es befriedigte (plerophoreo) alle."*[2]

Die Zelle des Abba Zenon, der um das Jahr 450 in Gaza zum Herrn zurückgekehrt war, wurde somit durch seine veränderte Haltung gegenüber dem „Schenken" und „Empfangen" **von einem Ort der Armut und der Betrübnis der Gäste zu einem Ort der Fülle, der Freude aller und des inneren Friedens des Vaters.** Wir sind an diesem Sonntag berufen, jeder für sich zu einem solchen gesegneten Ort des Schenkens und Empfangens zu werden, in der Hoffnung, dass diese Lebensweise unser Leben grundlegend verwandelt und uns schon auf Erden erfahren lässt, dass „aus Gaben das Paradies erwächst".

Ein solches Leben des Schenkens und Empfangens lernen wir insbesondere in der Göttlichen Liturgie, die der schönste Austausch von Gaben zwischen Gott und den Menschen ist. Wir bekennen vor Gott, dass die dargebrachten Gaben in Wirklichkeit Ihm gehören, und danken Ihm für alles: **„… bringen wir Dir das Deinige vom Deinigen dar, gemäß allem und für alles!"** Er wiederum schenkt uns durch die Heiligen Gaben Sein eigenes Leben, das wir mit großer Freude empfangen. Indem wir auf diese Weise lernen, uns hinzugeben und zu empfangen, gelangen wir zur Erfüllung und verwandeln unser Leben in einen Ort der Fülle und der Liebe. Der Weg ist sehr lang, ja sogar endlos. Das Maß, das wir

[2] Erich Schweitzer (Hg.), *Apophthegmata Patrum. Teil I: Das Alphabetikon*, Weisungen der Väter, Bd. 14, Beuron [2]2020, S. 102 (Zenon 2).

erreichen sollen, gab uns Abba Paphnutios vor, der sagte: „Geben ist seliger als nehmen.“ Glücklich ist, wer davon auch nur ein wenig verstanden hat!